

gehen!“ — und: „Bereite den Weg des Herrn, wie schon Isaias, der Prophet, gerufen hat.“

* * *

Das Frühjahr kam und damit die ernstste, letzte Probezeit für manchen Kranken, der, bei dem Wiedererwachen der Natur, dem kräftigen Hauch des Lenzes zu schwach, zu Grabe gehen sollte. Mitten in der Stadt, in einem der schönsten Häuser, lag einer, der mit dem Tode den letzten Kampf rang.

Es war unser Lieutenant.

Vor wenigen Wochen war er vom Typhus ergriffen worden; seit gestern hatten ihn die Aerzte aufgegeben. Die ganze Stadt sprach von dem jungen, schönen Sterbenden, von seiner Liebesswürdigkeit und unverwüßlichen Heiterkeit und von dem Jammer, in welchen sein Tod die Eltern versetze.

Das war freilich ein furchtbarer Schlag für sie.

Der Vater des jungen Offiziers, ein alter General, der beim König viel galt, dessen Name mit höchsten Ehren genannt wurde, und seine Gemahlin, eine hochadelige Dame, standen trostlos am Sterbebette. Ach, es war ihr einziges, einziges Kind, an dem sie mit Leib und Seele hingen, für dessen Erziehung sie alles gethan, dem sich die schönste Aussicht für eine glänzende Zukunft öffnete!

Drei Aerzte standen dem Sterbenden bei, der röchelnd in den Kissen lag.

„Meinen Excellenz nicht, daß ich nach einem Geistlichen schicken soll?“ wagte einer der Mutter zuzulüftern.

„O mein Arthur, mein einziges Kind!“ rief die Mutter mit halb erstickter Stimme — „also ist es so weit! — Ach, ich kann es ihm nicht sagen!“

„Excellenz,“ war des Arztes Antwort, „Ihr Sohn ist nicht mehr so beim Bewußtsein, daß ihn die Gegenwart des Geistlichen aufregen dürfte.“